

Galina Šapovalova

Rezension

Heiko Ullrich (Hrsg.) (2018): *Privatmann – Protestant – Patriot – Panegyriker – Petrarkist – Poet: neue Studien zu Leben und Werk Georg Rudolf Weckherlins (1584-1653)*. Passau: Ralf Schuster Verlag [2018], 2018. 442 Seiten, ISBN 978-3-940784-39-1

Die vorliegende Aufsatzsammlung ist dem Leben und dem Werk des großen deutschen Barockdichters Georg Rudolf Weckherlin (1584-1653) gewidmet.

Weckherlin erscheint durch seine Herkunft, seine Erziehung und seinen Wirkungskreis als erster Vertreter eines neuen Dichtertypus, der im 17. Jahrhundert eine bedeutende Rolle spielen sollte. Er ist der formgewandte höfische Beamte des Absolutismus, der weitgereiste Diplomat von umfassendem geistigen Horizont, der hochgebildete, urbane Weltmann humanistischer Prägung (Weimar-Kluser 1971: 8f).

Georg Rudolf Weckherlin ist ein meist übersehener Dichter des deutschen Barock. Dabei zeichnet sein Werk sich durch eine erstaunliche Vielfalt dichterischer Formen und Themen von hohem künstlerischen Rang aus:

Seine eigene Zeit hat dies nicht erkannt. Nie fand er die erhoffte und verdiente künstlerische Anerkennung. [...] Ein richtiger Durchbruch [...] gelang dem Werk des Dichters nie. Weckherlins Name lebt heute nur noch in Literaturgeschichten und germanistischen Fachbüchern, und nicht eines seiner Gedichte ist zu lyrischem Allgemeingut geworden (Weimar-Kluser 1971: 7).

Was den meist übersehenen Dichter anbelangt, so hat er dieses Schicksal nicht verdient, denn er ist wohl der bedeutendste Poet der voropitzischen deutschen Renaissance. Weckherlin unternahm deutlich vor Opitz bereits den Versuch, eine der europäischen höfisch-repräsentativen ebenbürtige deutschsprachige Dichtkunst zu schaffen. Seine Werke von 1618/19 gelten als früher Höhepunkt einer ausgesprochen höfischen Kunstdichtung in deutscher Sprache.¹ Er erarbeitete sein eigenes Programm und setzte sich mit den religiösen und moralischen Fragen seiner Epoche auseinander. Weckherlin war im Unterschied zu Opitz im 17. Jahrhundert al-

¹ Siehe Paul Hankamer (1935: 13) zur württembergischen Dichtung Weckherlins: „Sie ist die erste dichterische Verwirklichung einer höfischen Existenz, die den Dichter nicht jenseits des angedeuteten oder gemeinten Kreises sprechen ließ, sondern aus ihm.“ Vgl. dazu auch Höpfner (1866: 59): Das Buch der *Oden und Gesänge* (1618/19) ist nach Höpfner in der Geschichte der Weckherlin'schen und der deutschen Dichtung der äußerste Markstein, welcher anzeigt, wie viel an dem Umschwung der Dichtung im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts im Südwesten Deutschlands Weckherlin vor und neben Opitz selbständig vollbracht hat.

lerdings nur wenig bekannt. „Ein langer Auslandsaufenthalt ließ ihn abseits einer literaturpolitischen Entwicklung bleiben, deren früher Exponent er gewesen war.“ (Laurien 1981: 1) So betont auch Leonard Forster in seiner umfassenden Biographie des Dichters (Forster 1944) die Sonderstellung Weckherlins. Der schwäbisch-englische Dichterdiplomate stand im Schatten des übermächtigen Rivalen Martin Opitz. Zeit seines Lebens fand er nur wenig Beachtung, und nach seinem Tod wurde sein Name fast völlig vergessen.

Es ist erstaunlich, dass sich die Literaturwissenschaft in Deutschland noch so wenig mit Georg Rudolf Weckherlin beschäftigt hat. Wesentliche Aspekte seines Lebens und Werkes wurden von einem großen Teil der Weckherlin-Forschung nur unzureichend beachtet. Eine gebührende Untersuchung der literarischen Werke und des Lebens fehlte bisher. Es existiert faktisch keine Forschungsdiskussion.

In den hier versammelten Beiträgen werden nicht nur die bekannten Themen behandelt, sondern auch solche, die von der Forschung bisher eher vernachlässigt wurden. Die Beiträgerinnen und Beiträger fördern neue, überraschende Erkenntnisse zu Tage, setzen nicht die eingefahrenen Denkweisen und Kontroversen fort, sondern greifen andere Fragestellungen mit neuen, originellen methodischen Ansätzen auf. Die Beiträge erscheinen in sechs Abschnitten: I. Der Privatmann, II. Der Protestant, III. Der Patriot, IV. Der Panegyriker, V. Der Petrarkist, VI. Der Poet.

Im „Vorwort“ (vii-xvii) liefert Herausgeber *Heiko Ullrich* neben einer Zusammenfassung der Beiträge einen Überblick über die Fragestellungen des Buches und kommentiert auch den gegenwärtigen Forschungsstand. Er betrachtet die vorliegende Arbeit als

einen Neuanfang der wissenschaftlichen Erschließung von Leben und Werk Weckherlins, weil bislang noch nie der Versuch unternommen wurde, verschiedene Forschungsmeinungen in einer Publikation zu versammeln und dadurch fruchtbar aufeinander zu beziehen. [...] Thematische Vielfalt wurde ebenso angestrebt wie die Pluralität der interpretatorischen Ansätze. [...] Das dringendste Desiderat der Weckherlin-Forschung besteht [...] zunächst einmal einfach in der Etablierung eines akademischen Diskurses zum Werk dieses wichtigen Pioniers deutschsprachiger Barockdichtung (Ullrich 2018: xvi-xvii).

Der Sammelband enthält zwölf Einzelstudien zur Biographie und Schriften des Dichters von Anna Linton, Heiko Ullrich, Sebastian Rosenberger, Michael Hanstein, Ingrid Laurien, Viktoria Adam, Dieter Martin, Christoph Deupmann, Dirk Werle, Antonius Baehr, Klaus Haberkamm und Wilhelm Kühlmann.

Anna Linton greift das Thema des Briefwechsels auf (1-31), das in der Weckherlin-Forschung bisher wenig Beachtung gefunden hat. Da Weckherlin oft auf Dienstreisen unterwegs war, schrieb er regelmäßig an Frau und Kinder. Die erhaltenen Briefe ermöglichen es, in das Familien- und Berufsleben des Dichters, seine Gedankenwelt kennenzulernen. Sie tragen zum Verständnis der Persönlichkeit Weckherlins bei. Die Autorin verfolgt in chronologischer Ordnung den Briefwechsel Weckherlins mit seiner Tochter. Die Briefe an Weckherlins kleine Tochter waren belehrend und ermahnend, in den späteren Briefen, als Elisabeth Frau und

Mutter geworden ist, wurde er zu einem wichtigen Ratgeber. Der vielbeschäftigte Hofmann und Beamte tritt hier als liebender Gatte, Vater und Großvater auf. Aus Weckherlins Briefen spricht durchweg große Fürsorglichkeit für die ganze Familie. In den Briefen bediente er sich verschiedener Sprachen, vor allem schreibt er auf Englisch. Sie vermittelten Informationen auch zum politischen Leben, Neuigkeiten am Hof und im Bekanntenkreis. Die ausgewerteten Briefe stellen nur einen Teil der Korrespondenz des Dichters dar, die in ihrer Gesamtheit noch der Erschließung harret. Die Briefe sind eine Fundgrube für die Weckherlin-Forschung, ihre literatur-, kultur- und sozialgeschichtliche Bedeutung ist kaum zu überschätzen.

Heiko Ullrich richtet den Fokus auf das für Weckherlins Werk zentrale Motiv des Parisurteils, einer berühmten Episode aus der griechischen Mythologie (33-87). In diesem Zusammenhang untersucht der Autor das umfangreichste Einzeldichtung, das Kleinepos „*Gedichte von dem Urtheil, so der Troanische Jungling, Paris, mit dem Apfel gegeben*“, veröffentlicht erstmals 1648 in der zweiten Ausgabe der *Gaistlichen und weltlichen Gedichte* (1648), und ein ebenfalls 1648 zum ersten Mal veröffentlichtes Epigramm mit dem schlichten Titel „Paris“. Beide Gedichte werden von der Weckherlin-Forschung als eine Art Nachtrag zur intensiven Beschäftigung mit dieser Stofftradition in den 1610er Jahren betrachtet (Berner 1985: 161ff). Anhand der sprachlichen und inhaltlichen Analyse des Kleinepos und des Epigramms sind sowohl Übereinstimmungen als auch Differenzen festgestellt worden. Vor dem Hintergrund des Motivs des Parisurteils veranschaulicht Heiko Ullrich die Beurteilung und Bewertung des menschlichen Verhaltens durch den Protestant Weckherlin.

Der Beitrag von *Sebastian Rosenberger* bezieht sich auf die Rolle Weckherlins im zentralen Diskurs über das sprachpatriotische Schrifttum des 17. Jahrhunderts (89-126). Die ältere Forschung hob hervor, dass Weckherlin in der deutschsprachigen Dichtung ein Außenseiter war und blieb, weil sein Konkurrent Opitz den Vorrang bekam. Er entfaltete eine kaum zu überschätzende Wirksamkeit, während Weckherlin durch seinen langjährigen Aufenthalt in London vom literarischen Markt in Deutschland und den einflussreichen Sprachgesellschaften abgeschnitten gewesen sei. In Anlehnung an die Literaturgeschichtsschreibung beweist nun Rosenberger, dass Weckherlins Exil in England keineswegs „zum Desinteresse an der Muttersprache geführt habe“, sondern ganz im Gegenteil „sein Verlangen und Bestreben, kulturpatriotisch zu denken und vor allem zu handeln“ dadurch gestärkt worden sei (Habermann 2013: 279). Weckherlins programmatische Positionen zur deutschen Sprache und ihrem Gebrauch sind nicht in einer zusammenhängenden Schrift festgehalten, sondern in einigen Vorreden und Gedichten vereinzelt oft mehr angedeutet als dargelegt. Sie betreffen die Legitimation deutscher Dichtung, Kritik an bestimmten Formen des Sprachgebrauchs, seine Position zur Sprachnormierung und zum Fremdwortpurismus.

Michael Hanstein präsentiert die ersten Schritte Weckherlins als Verfasser panegyrischer Dichtungen (127-150), indem er die Ode auf den Einzug der frischvermählten Pfalzgräfin Elisabeth in die kurpfälzische Residenz Heidelberg unter rhe-

torischem und stilistischem Aspekt auswertet, ohne dabei die Produktionsprozesse panegyrischer Gelegenheitsdichtung und die betreffenden Gattungsdiskurse aus dem Blick zu verlieren. Hanstein kann zeigen, dass es bei Weckerlin in Hinblick auf den hohen Stil, das silbenzählende Versprinzip und die komplizierten Strophenformen starke Bezüge zu den Dichtern der Pleiade, vor allem zu Pierre de Ronsard, gibt. Der Autor weist auf intertextuelle Bezüge von Weckerlins Dichtung zur Antike hin und betont die Parallelen in der zeitgenössischen englischen und süddeutschen Literatur, die das Flussmotiv mit unterschiedlicher Intensität aufgreifen. Durch den Bezug auf ein herausragendes Ereignis öffentlicher Bedeutung interpretiert der Autor die untersuchten Gedichte als Gelegenheitsgedichte.

Der Beitrag von *Ingrid Laurien* ist den Gedichten Weckerlins auf die Landgräfin Amelia Elisabeth von Hessen-Cassel gewidmet (151-183). In ganz auffälliger Weise ist Amelia Elisabeth als Adressatin panegyrischer Dichtungen in den *Gaistlichen und Weltlichen Gedichten* von 1648 vertreten. Die Autorin stellt detailreich die Entstehungsgeschichte der Gedichte dar, verweist auf den politischen und kulturellen Hintergrund Ende des 16., Anfang des 17. Jahrhunderts. Mit großem rhetorischem Aufwand zollt Weckerlin der Regentschaft Amelia Elisabeths Lob. Zum Schluss bringt er seinen eigentlichen Wunsch zum Ausdruck: Er hoffe auf eine angemessene Belohnung für sein Lied. Das eigentliche Anliegen des Dichters ist hier neben dem Lob der Regentschaft Amelia Elisabeths eben die Präsentation seiner Kunst. Gerade zu dieser Zeit bemühte er sich um die Anstellung als Agent einer protestantischen Macht.

Im Mittelpunkt der Untersuchung von *Viktoria Adam* steht das Sonett (185-211) das in späteren Gedichtsammlungen Weckerlins eine überragende Rolle spielt. Die Autorin legt in knapper Skizze dar, wie der Dichter im Sonett, einer streng kanonisierten Form, in den ihm zur Verfügung stehenden 14 Zeilen Themen und Motive der Dichtung Petrarcas aufgreift und wie er diese neuartigen Transformationen unterzieht. Einleitend befasst sich die Autorin mit dem theoretischen Hintergrund, dem literarischen Phänomen des Petrarkismus. Vor diesem Hintergrund werden die intertextuellen Beziehungen zwischen dem *Canzoniere* Petrarcas und den Gedichten Weckerlins hergestellt. Die eingehende Analyse exemplarischer Sonette zeigt, dass sich Weckerlin ebenfalls dem hyperbolischen Frauenlob hingibt. Sehr beliebt ist die Konzentration auf einzelne Körperteile. Was die Liebeskonzeptionen betrifft, so kommt die Autorin zur Schlussfolgerung, dass hier verschiedene, konträr erscheinende Motive gleichzeitig vorzufinden seien: Weckerlins Sonette weisen Parallelen zum Ehepetrarkismus sowie zu der erotischen Dichtung auf. Demnach sind Weckerlins Gedichte bald streng petrarkistisch, bald eher a-petrarkistisch.

Dieter Martin schlägt in seinem Beitrag die Brücke zwischen Antike und 17. Jahrhundert (213-240), indem er poetologische Eklogen Weckerlins untersucht. Der Autor fragt, wie Weckerlin das traditionell-antikisierende Gattungsmuster der Ekloge nutzt, um darin agonal Liebeskonzepte seiner Zeit zu erörtern, und folgert, dass er die Gattung der Ekloge spezifisch anders aktualisiert als die gleichzeitigen „Schäffereyen“ der Opitz-Nachfolge. Er nutze die traditionelle Agonalität der Ekloge, um gegensätzliche Konzepte der Liebe und der Liebesdichtung zu verhandeln. Weckerlin habe ein markant anderes Gattungsverständnis und stehe damit in

einem kompetitiven Spannungsverhältnis zur deutschsprachigen Schäferdichtung seiner Zeit. Aus der ausführlichen stilistischen Analyse geht hervor, dass er sich formästhetisch enger an die europäische Versbukolik anschließt und sich damit motivisch und thematisch ganz in den Kontext des frühneuzeitlichen Petrarkismus einschreibt. Der Dichter greift die traditionell agonale Anlage bukolischer Dichtung nicht nur in den Rahmensituationen, sondern vor allem in den Wechselgesängen auf.

Christoph Deupmann wendet sich Weckherlins Epigrammkunst und damit der beliebtesten Gattung der Zeit zu (241-265). Das Epigramm spielt in seinen Gedichtsammlungen von 1641 und 1645 eine überragende Rolle. Seinen Überlegungen und Beobachtungen über Weckherlins Epigramme stellt der Autor eine detaillierte Einführung in die zeitgenössische Poetik des Epigramms als Gattung voran. Dabei beruft er sich insbesondere auf die poetologische Diskussion bei Skaliger und Opitz. Er gibt einen gut strukturierten Überblick über die Ordnung und Typologie von Weckherlins Epigrammen, über ihre Themen und Motive. Bei exemplarischen Interpretationen ergeben sich die rhetorisch organisierte Dichtung und ihr stofflicher und motivischer Reichtum. Angesichts Weckherlins Produktivität in dieser lyrischen Gattung, einer ernsthaften und eingehenden Beschäftigung mit seiner Epigrammkunst, entsteht beim Autor ein begründeter Zweifel an der älteren Auffassung, Weckherlins Epigrammdichtungen seien „Versuche“.

Dirk Werle behandelt in seinem Beitrag eine weitere Gattung, die bei Weckherlin auch vertreten ist, nämlich die des Epos (267-292). Im Mittelpunkt dieser Betrachtungen steht das die Abteilung der *Klag-Trawr und Grab-Schriften* der Sammlung der *Geistlichen und Weltlichen Gedichte* Weckherlins (1648) einleitende Langgedicht aus 101 sechsversigen Alexandrinerstrophen. Dabei handelt es sich um die Reaktion des Dichters auf den Tod des Schwedenkönigs Gustav Adolf in der Schlacht bei Lützen, um einen menschlichen Helden, mit den anderen menschlichen Helden unvergleichbar und allenfalls dem göttlichen Helden Jesus Christus vergleichbar sei. In der Forschung wird das Gustav-Adolf-Gedicht unterschiedlich bezeichnet (vgl. 268f). Werle argumentiert, der Text werde in seiner besonderen Faktur am besten verstanden, wenn man ihn als Beitrag zur Gattungsgeschichte des Epos (in zeitgenössischer Terminologie *carmen heroicum*) betrachte. Seine Argumente basieren auf den Beobachtungen und Vergleichen der antiken Vorbilder, Opitzens „Trostdgedichte“ sowie den historiographischen Vorlagen Weckherlins. Im textanalytischen Teil der Studie macht der Autor deutlich, dass die Elemente der Rhetorik und Stilistik sowie Komposition des Gustav-Adolf-Gedichtes den Charakter des Textes als Heldenepos profilieren.

Im Beitrag von *Antonius Baehr* wird wiederum Weckherlins Kleinepos diskutiert, aber diesmal in intertextueller Perspektive (S. 293-322). Die wenigen Studien zu diesem Kleinepos zusammenfassend kommt Baehr zum Schluss, die Vorlage für Weckherlins Gedicht bilde der frühe Roman des Ovid-Übersetzers Nikolas Renouard. Renouard habe das epische Sommedgedicht als Prosaepos konzipiert. Um in einer intertextuellen Analyse die Bearbeitungsstrategien Weckherlins zu behandeln, „um Weckherlins *Gedichte vom Urtheil* als überbietende Aneignung

von Renouards Roman und als programmatische Wendung gegen die Ablösung des traditionellen Epos durch den modernen Roman auszuweisen“ (Baehr 2018: 295), stellt Baehr zunächst ausführlich den Roman von Renouard vor. Anhand der ausführlichen intertextuellen Analyse liefert der Autor überzeugende Beweise für seine These. Die strukturellen Entsprechungen zwischen den Werken Renouards und Weckherlins werden tabellarisch veranschaulicht.

Klaus Haberkamm nimmt in seiner Studie die noch relativ wenig erforschte Festschrift *Kurtze Beschreibung, Deß zu Stutgarten, bey den Fürstlichen Kindtauf vnd Hochzeit, Jüngst-gehaltenen Frewden-Fests* in den Blick (S. 323-354), Weckherlins „Glanzeistung als Hofhistoriograph“ (Forster 1944: 33). Dieser Text Weckherlins wird von der Forschung dem funktionalen Genre „Festbeschreibung“ zugeordnet. Haberkamm aber definiert die Kompositionsform der Festbeschreibung als Unterart des seit der Spätantike gepflegten Cento. Im Falle von Weckherlins *Kurtzer Beschreibung* sei dies evident. Als erstes Signal der Poetisierung ist die Integration eigener Kommentare, Gedichte oder Lieder des Dichters zu werten. Der Text integriert zugleich die fremden Einschübe in Vers und Prosa mit Nachweisen der Quellen. Anhand einer längeren Textprobe illustriert Haberkamm die Typologie des von Weckherlin herangezogenen Zitate-Fundus. Der Autor stellt einen Vergleich zwischen der *Kurtzen Beschreibung* Weckherlins und Burtons *Anatomy of Melancholy* an, weil die beiden Autoren zur gleichen Zeit diese Kompositionsform auf Prosatexte bzw. Texte im Prosimetrum übertragen haben. Das bemerkenswerteste Ergebnis bestehe im Charakter beider verwandter Texte als Sach- bzw. Gebrauchstexte. Gerade diese Gemeinsamkeit gestatte den Transfer des Cento-Begriffs vom Werk des Engländers auf das des Deutschen.

Die Studie von Wilhelm Kühlmann beschäftigt sich mit Kontexten und Konturen der ersten muttersprachlichen Bearbeitung von Horaz durch G. R. Weckherlin (355-422). Der Einordnung Weckherlins in die neuzeitliche Horazrezeption stellt der Autor Ausführungen zur Horazischen Odendichtung voran, und hierbei in erster Linie zur Resonanz im deutschen Kulturraum zwischen circa 1570 und 1700, vor allem im Bereich der sogenannten Horaz-Parodien. Anhand der neulateinischen Horaz-Adaptionen von Conrad Celtis und Jakob Locher zeigt er Schwierigkeiten der deutschen Übersetzer komplexer und hochverdichteter Horazischer Lyrik. Die folgenden Besprechungen konzentriert der Autor auf lateinische Parodien von Meibom und Hoppe und auf einen Brief des Heidelberger Griechisch-Professors Guilielmus Xylander an seinen ehemaligen Stedenten Iko von Knipphausen als aufschlussreiches Rezeptionsdokument. Am Beispiel der Werke Weckherlins werden seine Verfahren der Horazbearbeitung vorgestellt.

Der schöne Band wird mit der möglichst vollständig zusammengestellten Bibliographie zu Leben und Werk Weckherlins von Heiko Ullrich abgerundet (S. 423-442). Sie enthält etwa 200 Titel in deutscher, englischer, französischer und spanischer Sprache und gliedert sich in folgende Teile: I. Zur Biographie; II. Erwähnung in Überblicksdarstellungen; III. Weckherlin-Forschung. Wir besitzen keine vergleichbare Barockbiographie zu Weckherlins Leben und Werk. So ist der

vorliegende Band eine hervorragende Quelle vor allem für Germanistinnen und Germanisten.

Fazit

Durch die intensive Aufarbeitung der Prätexte sowie die genaue Erschließung wichtiger Werke und Briefe konnte die Beurteilung von Weckherlins Leben und Werk überzeugend dargelegt werden.

Der vorliegende Band soll dazu dienen, für einen der wichtigsten Poeten des deutschen Barock einem Mangel abzuhelpfen, der für die gesamte Weckherlin-Erforschung zu beklagen ist. Mit dieser Arbeit wird nicht nur ein Versäumnis behoben, sondern Leben und Werk des Dichters Georg Rodolf Weckherlin finden endlich die ihnen gebührende Beachtung und Würdigung. Der Herausgeber und die Beiträgerinnen und Beiträger schlagen in mehrfacher und entscheidender Hinsicht neue Wege für die Forschungsdiskussion zu Biographie und Schriften Weckherlins ein. Die vorliegende Arbeit ist zweifellos ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur Etablierung eines akademischen Diskurses zum Werk dieses wichtigen deutschsprachigen Autors der Frühen Neuzeit.

Literatur

- Berner, Felix (1985): Georg Rudolph Weckherlin. In: *Baden-württembergische Portraits. Bd. 1: Gestalten aus 1000 Jahren. 800-1800*. Stuttgart.
- Forster, Leonard Wilson (1944): *Georg Rodolf Weckherlin. Zur Kenntnis seines Lebens in England (Basler Studien zur deutschen Sprache und Literatur 2)*. Basel.
- Habermann, Klaus (2013): Georg Rodolf Weckherlin als Advokat von „Reichtum und Schönheit“ der deutschen Sprache. Zur Kontroverse mit Opitz um die prosodische Suprematie. In: *Simpliciana XXXV*, 2013; 263-281.
- Hankamer, Paul (1935): *Deutsche Gegenreformation und deutsches Barock. Die deutsche Literatur im Zeitraum des 17. Jahrhunderts (Epochen der deutschen Literatur 2,2)*. Stuttgart.
- Höpfner, Ernst (1866): *Reformbestrebungen auf dem Gebiete der deutschen Dichtung des XVI. und XVII. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Dichtung*. Berlin.
- Laurien, Ingrid (1981): ‚Höfische‘ und ‚bürgerliche‘ Elemente in den ‚Gäistlichen und weltlichen Gedichten‘ Georg Rudolf Weckherlins (1648) (*Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik* 89). Stuttgart.
- Weimar-Kluser, Silvia (1971): *Die höfische Dichtung Georg Rudolf Weckherlins (Europäische Hochschulschriften. Reihe I. Bd. 59)*. Frankfurt a. M.